

Zeit der Veränderung

Eine Geschichte, als Semesterarbeit gedacht,
geschrieben von Natascha Strasser
Herbst 2007

Ins Dunkle zu schreiten bedeutet bloß die Schatten hinter sich zu lassen...

Von Christian, einem guten Freund

Vorwort

Bevor ich eingeschult wurde, hatte ich immer große Hoffnungen auf die Schule gesetzt.

Ich empfand sie als den einfachsten Weg Freunde zu finden und war stolz endlich „Erwachsen“ zu werden. Tagelang kannte ich kein anderes Thema mehr und versuchte mich voller Aufregung auf die Schule vorzubereiten.

Meine Mutter sagte stets, ich sollte mit eine gute Basis schaffen, denn die Schule würde mein Leben abrupt verändern. Damit schien sie wohl Recht gehabt zu haben, denn die Schule änderte mein Leben. Allerdings auf eine Art, die sich völlig von der unterschied, die ich damals vor Augen gehabt hatte.

Kapitel 1

Zukunftswünsche

Zukunftswünsche

Graue Regenwolken kündigten bereits am frühen Morgen den unwillkommenen Regen an. Schaute man durch das Fenster, war zuerst durchgehende Finsternis zu sehen, in der Ferne leuchtete schwach das Licht der Straßenlaternen. Ich betrachtete die noch ruhende Strasse und lauschte nach fahrenden Autos, die weit entfernt Richtung Schnellstrasse fuhren. Alles war still, als schien die Welt noch zu schlafen. Das betrückte mich, also schaute ich weg und betrachtete die Tasse in meinen Händen. Die letzten Spuren des Kakaos waren noch zu sehen. Nachdem ich ein paar Minuten so verweilte, kam es mir in den Sinn, dass ich auf die Zeit achten sollte. Schnell verstaute ich die Tasse in der Abwaschmaschine. Heute durfte ich mich nicht verspäten, in der ersten Stunde schrieben wir eine wichtige Mathematikarbeit. Eine weitere schlechte Note durfte ich mir nicht erlauben. Meine Mutter saß mir immer noch wegen der letzten 2-3 im Genick.

Seit ein paar Minuten regnete es leicht, weswegen ich das Fahrrad zur Schule nahm. Bei meinem Lanceboard würde mir ohne Verdeck Wind und Regen nur so um die Ohren knallen. Mein Fahrrad hatte eins, wenn auch bereits ein wenig angerostet. Während der Fahrt merkte ich, dass ich wohl der Einzige war, der wegen ein wenig Luft und Nässe sein Board gegen ein anderes altmodisches Gerät auswechselte. Viele schauten erstaunt oder belächelnd auf mich herab, wobei sie nur knapp einen Meter vom Boden getrennt waren. Höher konnten sie durch die Windverhältnisse nicht steigen. Um nicht Nass zu werden, hielten die meisten einen Regenschirm in ihrer freien Hand und umklammerten mit der anderen Hand die Bremskupplung. Im Wirrwarr surrender Lanceboards konnte ich kaum noch die Strasse erkennen und bog deswegen in eine der vielen Nebenstrassen ein. Diese teilte sich erneut, doch als ich die linke Gabelung einschlug, bemerkte ich eine fünfköpfige Clique, die an einer der braunen Hauswände stand und mit dem Austauschen von diversen geöffneten Päckchen beschäftigt waren.

Ich kenne sie bereits und wusste, dass es Pillen waren, die sie untereinander tauschten. Genauer gesagt, Pillen, welche die Sinne aufs enormste verschärften und Glückshormone ausströmten. Der Anführer der Clique, oder der, der sich dafür hielt, ging vor Jahren in die Geschichte meiner Schule ein. Er war meines Wissens sogar eine der wenigen Personen, die von der Schule geflogen waren. Kurz darauf schlossen sich ihm zwei andere Jungs an und neuerdings waren auch zwei Mädchen dazugekommen. Die Fünf verbrachten ihre Zeit nun größtenteils High, weshalb sie in der Stadt nicht gerne gesehen wurden. Ich weis allerdings nicht, wer ihnen die Pillen verschaffte-sie wurden bereits vor einiger Zeit verboten, da sie bei vielen Personen Lähmungserscheinungen ausgelöst hatten. Ursprünglich entwickelt wurde diese Pille eigentlich für Firmen und Betriebe, denn sie versprach schnelleres Arbeiten und ein gutes Betriebsklima.

Ich versuchte mein Rad zu wenden, um die eben eingebogene Strasse zurück zu fahren, doch sie hatten mich bereits gesehen. Flucht war deshalb unmöglich, mit ihren Lanceboards wären sie sicher dreimal so schnell wie ich.

„Hey, was has'en du denn für ein Teil? Is' ja peinlich!“, sprach mich einer von ihnen auf mein Fahrrad an. Die Mädchen fingen sofort an zu kichern, weswegen der Junge, der mich angesprochen hatte, seine strohblonden fettigen Haare selbstsicher aus dem Gesicht strich und einen Schritt auf mich zu kam. Wie der andere Junge war er kleiner als sein Anführer, jedoch wesentlich dünner.

„Das geht euch nichts an.“, murmelte ich, worauf der blondhaarige seine Arme verschränkte und sich spottend zu seinem Anführer wendete: „Für seine Unfreundlichkeit hat er glatt 'ne kleine Abtreibung verdient, nich' Alan?“

„Schon gut Pete, mir ist grad etwas besseres eingefallen.“, antwortete dieser und kam auf mich zu. Pete und der andere Junge schoben mich zur Hauswand und hielten mich fest, während Alan breit grinsend eine kleine Pille aus der dazugehörigen Schachtel nahm und sie gegen die aufgehende Sonne hielt, um sie besser betrachten zu können.

„Weist du, was das ist?“

Ich wollte schon mit Ja antworten, merkte dann aber, dass diese Pille, die Alan nun direkt vor meinem Gesicht hielt, gar keine Glückspille war. Sie war größer und hatte eine seltsam- orange Farbe.

„Du hast keine Ahnung, stimmt's? Na dann, schauen wir mal, ob du es nicht selber herausfindest...“ Er schlug mir blitzschnell in den Bauch, sodass ich nach Luft schnappen musste. Mit einer Leichtigkeit schob Alan die Pille in meinen Mund und klappte diesen daraufhin zu, während er mit der anderen Hand meine Nase verschloss. Ich konnte mich nun zwischen dem Ersticken und dem Schlucken der Pille entscheiden. Ich wählte letzteres.

Dadurch, dass die Pille in meinem Hals kratzte, musste ich fürchterlich Husten. Die zwei Jungs, die mich festgehalten hatten, ließen mich los und verschwanden nach Alan und den beiden kichernden Mädchen um die Ecke. Immer noch Hustend sank ich zu Boden und versuchte die Pille wieder hoch zu würgen. Angst stieg in mir hoch- was würde nun mit mir passieren?

Nach einer Weile stand ich auf und griff nach meinem Fahrrad. Irgendetwas schien kaputt zu sein, das Rad lies sich nicht mehr bewegen. Zum Glück war die Schule ganz in der Nähe, das Fahrrad zum Gebäude zu schieben war keine große Sache.

Beim Fahrradständer angekommen merkte ich, dass ich relativ viel Zeit verloren hatte. Ich war die einzige Person die noch nicht in ihrer Klasse war. Moment, dachte ich und schaute auf die Uhr. Die Hälfte der ersten Stunde war bereits vorüber, doch was hatte ich in der ersten Stunde? Mathe, schrie ich auf und ein kalter Schauer lief mir den Rücken runter. In einer Geschwindigkeit hetzte ich zum Schulgebäude, stolperte die Treppen hoch und platzte mitten in meine mucksmäuschenstille Klasse, die eifrig am Schreiben war.

„Ich hätte mich doch fast gewundert, wenn du rechtzeitig zur Prüfung gekommen wärst.“, sagte Karl Oberwelten, mein Mathematiklehrer, im freundlichen Ton, doch ich wusste, dass dieser Satz nicht wirklich freundlich gemeint war. Er drückte mir das Prüfungsblatt in die Hand und schaute prüfend zur Wanduhr. „Eine Viertelstunde hast du noch. Beeil dich also besser.“

Ich setzte mich auf meinen Platz und begann das Blatt durchzulesen. Mathematik war mein schlechtestes Fach und ich verstand kein Wort. Ich löste ein paar Bruchrechnungen und wollte mich dann in den Satzaufgaben versuchen, als es klingelte.

„Alle abgeben!“, rief Herr Oberwelten durch die Klasse und auf meinen irritierten Blick antwortete er: „Auch du, Miljan.“ Murrend beschriftete ich mein Blatt und trabte zu meinem Lehrer, um es abzugeben. Jegliches Protestieren war bei diesem Lehrer vergebens.

Unterwegs zu meinem Platz richtete ich meinen Blick auf das Pult am anderen Ende des Schulzimmers. Der Platz war leer und auch die Hefte lagen nicht ordentlich sortiert auf der linken Seite des Pultes. „Ist Ayana heute nicht hier?“, fragte ich meinen Pultnachbar Devin.

Devin schaute von seinem Gekritzel im Mathematikbuch auf und beäugte mich kurz, bevor er antwortete: „Ayana ist krank, sie soll sich gestern erkältet haben.“ Damit wendete sich Devin auch wieder seinem Gekritzel zu. Wie der Rest der Klasse konnte er es gar nicht gern sehen, dass Ayana, das beliebteste Mädchen der Klasse, mit mir, dem unbeliebtesten Jungen der Schule, befreundet war. Ehrlich gesagt, ich konnte es genauso wenig verstehen. Pünktlich zur neuen Stunde betrat unsere Deutschlehrerin das Zimmer, die netterweise das Fach Zukunftsvorbereitung übernommen hatte. Als Variante wäre sonst nur der Französischlehrer in Frage gekommen, der mit Hingabe das ganze Fach auf Französisch gehalten hätte.

„Wir wollen uns heute mit euren Zukunftswünschen beschäftigen. Wie ihr alle wisst, müsst ihr euch in einem Jahr dem T.B.T.B. unterziehen, dem **Test zur Bestimmung des TraumBerufes**. Dieser Test wurde etwa im Jahr 2027 eingeführt. Es wird euch sicher amüsieren, euren zukünftigen Beruf mit eurer heutigen Vorstellung zu vergleichen.“, verkündete die Lehrerin und lies ein Fragebogen austeilen. Schon bei der ersten Frage kam ich ins Rotieren.

„Was für Zukunftswünsche haben Sie?“

Bessere Noten vielleicht, doch dieser Wunschtraum war damit sicher nicht gemeint. Ich hatte dummerweise keine besonderen Zukunftswünsche und nicht die geringste Ahnung, was ich einmal werden wollte.

Nach dem Unterricht rief mich meine Deutschlehrerin zu sich, um mir zu raten, mich mit der Berufswahl auseinander zu setzen und zwei Mädchen meiner Klasse, die zufällig vorbei kamen, fingen leise an zu tuscheln. Allerdings laut genug, dass ich das Wort „Straßenkehrer“ raushören konnte.

Der Tag streckte sich wie gewohnt in die Länge und da Ayana nicht schützend an meiner Seite war, musste ich noch einige Gemeinheiten der anderen Klassen erdulden. Umso froher war ich, als ich mit meinem Rad um die erste Ecke fahren konnte, weg von diesem unangenehmen Ort. Da wir unsere Aufgaben miteinander in der Schule erledigen, müssen wir uns nach dem Unterricht mit nichts Schulischem mehr beschäftigen.

Schon bei dem Betreten des Hauses hörte ich aufgeregtes Geschrei und ein darauf folgendes Geklitze. Meine Mutter schien etwas nach meinem Vater geschmissen zu haben, bevor dieser im Wohnzimmer verschwand. Sie schienen sich mal wieder zu streiten, was mich nicht weiter interessierte, sie stritten sich oft. Ich folgte meinem Vater und ließ mich auf die Couch fallen. Auf unserem TechZ-26, dem Technischen Zentrum 26, lief leise im Hintergrund die Tagesschau. Unser 2026 gekauftes TechZ vereinte Telefon, Computer und eben auch Fernseher, stand uns außerdem immer mit nett gemeintem Rat zur Seite, der allerdings meist unnötig und nervig war. Ich versuchte mich auf die Tagesschau zu konzentrieren, um jegliches Gespräch mit meinem Vater vermeiden zu können, doch er ließ sich nicht so einfach abwimmeln.

„Wie ging es dir heute in der Schule?“

Ich durchforstete mein Gehirn nach einer Antwort, die ihn nicht nach dem Mathematiktest fragen lies. „Ayana war heute krank.“, versuchte ich das Thema zu wechseln. Einen kurzen Moment konzentrierten wir uns beide auf den Bericht über neue politische Wendungen. „Oh, dann richte ihr gute Besserung aus.“

In der Tagesschau war nun von einem Ausbruch eines Gefangenen die Rede. Das Gefängnis war ganz in der Nähe von hier. „Wie lief der Test?“

Das Unvermeidliche wollte mich also doch noch an diesem Tag treffen.

„Das hätte ich fast vergessen zu erwähnen“, murmelte ich, „der Test lief nicht so gut, wie gehofft...“ Aus den

Augenwinkeln beobachtete ich, wie er sich nun zu mir drehte und mich streng musterte. „Soll heißen?“

„Wahrscheinlich wieder um die 2...“

Der Zorn des Streites mit meiner Mutter stieg in ihm wieder hoch. Unter Gebrüll verzog ich mich in mein Zimmer und zog es vor, es den restlichen Abend nicht mehr zu verlassen.

Die Situation war für mich eine ähnliche wie die vor ungefähr neun Stunden. Lieber verkroch ich mich irgendwo, als mich zu wehren.

„Feigling“, dachte ich.



Kapitel 2

Wassertropfen

Wassertropfen

In dieser Nacht fand ich keine Ruhe, stundenlang wälzte ich mich von der einen Bettseite zur anderen. Zuerst dachte ich, die Pille hindere mich am Schlaf, doch allmählich bekam ich das Gefühl, Alan hatte mich nur auf den Arm genommen.

Erschöpft packte ich meine Sachen zusammen und trat vor die Tür. Trotz der Frühe stand bereits die Sonne am Himmel, bei deren Anblick es mir bereits besser ging. Heute musste ich nicht mit meinem rostigen Fahrrad vorlieb nehmen, sondern konnte mein Lanceboard aus der Garage holen. Dieses längliche, gelbgoldene Schwebboard war ein Geschenk meines Grossvaters und mein ganzer Stolz. Anfangs fällt es einem zwar schwer die Balance zu halten, doch durch die Luft zu sausen und dem Wind zu trotzen ist ein unbeschreibliches Gefühl. Die aufgewirbelten Blätter kreisen einem um die Ohren, als würden sie dich umtanzen. Das Beste ist es jedoch hoch hinauf zu schweben, was beinahe ans Fliegen grenzt, und ohne auf Hindernisse achten zu müssen, in einer rasenden Geschwindigkeit durch die Nacht zu sausen.

Ayana stand bereits neben der kürzlich renovierten Turnhalle, als ich mit meinem Lanceboard um die Ecke sauste. Ich war nur ein paar Zentimeter über dem Boden und konnte so einfach abspringen. „Hey, du hast mich gestern glatt im Stich gelassen!“

Ayana warf genervt ihre pechschwarze Mähne über die Schultern: „Du hast leicht reden, meine Eltern haben mich gezwungen den gesamten Stoff der letzten Wochen nach zu lernen. Zusätzlich zu den Aufgaben.“ Sie war nie guter Laune um diese Zeit, ein richtiger Morgenmuffel. Wir überquerten den Schulhof, während ich Ayana wie gewohnt einen Zettel mit den Testfragen zusteckte, zumindest mit denen, die ich noch im Kopf hatte. Auf halbem Weg kamen jedoch eine Hand voll aufgeregter kreischender Mädchen auf uns zu, wobei sie sich alle Mühe machten, mich zu ignorieren. Bei Ayana setzten sie allesamt eine geheimnisvolle Miene auf und zwei von ihnen erzählten ihr, dass scheinbar in der letzten Nacht eingebrochen wurde. „Es wurde anscheinend nichts gestohlen oder zerstört. Die Polizei meinte, er hätte freie Bahn auf jegliche Wertsachen der Schule gehabt und es sei ein Rätsel, wieso eigentlich eingebrochen sei. Wir denken, er hat sich irgendwo verschanzt und wartet nur darauf, jemanden umbringen zu können!“

„Totaler Blödsinn“, murmelte ich, worauf sich das Gekicher sich sofort legte und die Mädchenschar mich mit großen Augen anschaute. Das rothaarige Mädchen das Ayana soeben die Geschichte erzählt hatte, plusterte sich nun vor mir auf und giftete mich an:

„Nach deiner Meinung hat hier ja wohl niemand gefragt, oder? Und weist du was, es interessiert auch niemand, was DU sagst.“ Sie ging einen Schritt auf mich zu, was einschüchternd wirken sollte. Das tat es auch. Ayana legte der Rothaarigen sofort eine Hand auf die Schulter und versuchte, diese zu beruhigen. „Er hat verstanden, Shalyn.“

Shalyn biss sich auf die Unterlippe und musterte Ayana in einer Art, als ob diese etwas total Hirnrissiges gesagt hätte. Ein paar Sekunden verstrichen ehe Shalyn auf dem Absatz kehrt machte und erhobenen Hauptes Richtung Turnhalle ging, dicht gefolgt von ihren Freundinnen.

„Bei ihr solltest du aufpassen, Miljan. Sie ist leicht reizbar.“, flüsterte Ayana, so dass es Shalyn nicht hören konnte.

Wir verschanzten uns hinter unserem Pavillon, so dass uns die Lehrer nicht sehen konnten, und Ayana schrieb die Antworten zu den Testfragen auf einen Zettel, den sie in ihrem Prüfungsheft verstecken würde. Durch das aufwändige Suchen der Lösungen verloren wir viel Zeit und kamen knapp zu spät zum Unterricht. Wie es der Zufall so wollte, war unsere erste Stunde an diesem Tag Mathematik, so dass wir uns auf ein gehöriges Donnerwetter des Herrn Oberwelten einstellen konnten. Als wir jedoch das Schulzimmer betraten war wider Erwarten der Lehrerplatz leer. Sehr ungewöhnlich für einen Lehrer, der stets eine Stunde vor Schulbeginn im Klassenraum seinen Unterricht vorbereitet, doch mir sollte es Recht sein.

Ich setzte mich auf meinen Stuhl und Ayana nahm auf dem Pult platz- sehr zum Missgefallen Devins und jeglicher anderer Klassenkameraden.

In dem Moment als Ayana Devin darauf ansprach, wo unser sehr vermisstter Mathelehrer sei, betrat dieser mit lauten Schritten das Klassenzimmer. „Setzen!“, brüllte er. Heute war er wohl schlechter Laune.

Die ganze Klasse gehorchte aufs Wort uns in Sekundenschnelle war jeder auf seinen Platz gesunken. Ich machte mich so klein wie möglich und hoffte, dass mich der Lehrer übersah, egal was er als nächstes vorhatte, doch ehe er mit seinem Unterricht beginnen konnte, schoss eine Hand in die Höhe. Alva, der die Hand gehörte, ein kleines, zickiges Mädchen mit einer braun-roten Kurzhaarfrisur, verkündete nun lautstark: „Miljan kam zu spät zum Unterricht!“

Alle bejahten darauf diese Meldung, erwähnten jedoch mit keinem Wort, dass Ayana mit mir verspätet kam. Ich spürte, wie mir eine Mischung aus Blässe und Zornesröte ins Gesicht stieg.

Herr Oberwelten schaute kurz auf und fixierte mich, bevor er mich für nach der Schule in sein Büro einlud und damit das Thema fallen lies. In diesen Momenten hasste ich meine Klasse noch eine Spur mehr als sonst.

Der Lehrer kehrte sich nun der Tafel zu, um eine Aufgabe aufzuschreiben, die die Schüler eh nicht lösen können werden. Zum Glück hatte er mich nur einmal aufgerufen, was er nach wenigen Minuten bereute, denn ich weigerte mich eine ganze Viertelstunde, diese Rechnung aufzugeben und unter Gelächter an den Platz zu gehen. Tatsächlich war an diesem Tag Alva an der Reihe, als Strafe für ihr Gepetze gedacht. Es dauerte jedoch nicht lange, da wurde sie wieder zurück an ihren Platz geschickt und Herr Oberwelten begann uns einen Vortrag zu halten, was für eine schlechte Mathematikklasse wir doch wären.

Dieser Vortrag hielt jedoch nicht lange an, denn er wurde jäh durch das gluckern des Wasserhahns unterbrochen und wenige Sekunden später floss ein ganzer Schwall aus Wasser. Jegliches tuscheln hielt an und alle starrten auf den laufenden Wasserhahn, ehe sich der Lehrer wieder fing und verwirrt den Hahn zudrehte. Sich am Kopfe kratzend eilte er zurück vor die Klasse, um seine Rede fortzusetzen. Just in diesem Moment begann der Wasserhahn zu gluckern und ein erneuter Schwall von Wasser floss. Einige der Klasse konnten sich das kichern nun nicht mehr unterdrücken und auch ich fand es lustig, wie sich unser verhasster Lehrer vergebens darum bemühte, eine normale Miene aufzusetzen, während er erneut das Wasser zudrehte. Wie man sich bereits in diesem Moment denken konnte, war das keineswegs die letzte Unterbrechung des Wasserhahnes gewesen. Die Stunde endete sogar damit, dass Herr Oberwelten voller Zornes den Hahn anschrie, in der Überzeugung, der würde ihm reumütig zuhören. Für meine Klassenkameraden war dies ein einziges, lustiges Spektakel, doch ich dachte weiter. Die Vorstellung, dass ein Wasserhahn entschied, ob und wann er lief, kam mir sehr seltsam vor. Anscheinend war ich jedoch der einzige, der sich damit beschäftigte, also lies ich das Thema fallen- genauso wie Herr Oberwelten, der das rauschende Wasser nun gekonnt ignorierte.

Der Morgen ging schnell vorbei und endete damit, dass der Rektor kam und sich über den massiven Wasserverlust beschwerte. Der Tag selber wollte allerdings nie enden. Als wir uns im Aufgabenraum versammelten, setzte sich Niklas, der stets gemein zu mir war, neben mich und gerade als ich nach eineinhalb Stunden ununterbrochenem Schreibens gehen wollte, goss er "versehentlich" Farbe über meine mühsam vervollständigten Schulaufgaben, so dass ich weitere eineinhalb Stunden in der Schule verbringen musste.

Zu meinem Glück verging die Zeit in den nächsten Tagen schneller und auch die weiteren Wochen behielten das Tempo, so dass aus Herbst Winter wurde. Die plötzliche Kälte und die dünne Schneeschicht, die sich über die Häuser und Strassen zog, bemerkte ich erst an einer kurzen Erkältung, so sehr war ich im stressigen Schulleben versunken. Meine Eltern hatten mich zur Rede gestellt und mir gedroht, mein Lanceboard in den Keller zu sperren, falls sich meine Noten nicht verbessern würden. Während Ayana über meinen plötzlichen Lerneifer nur den Kopf schütteln konnte, vergaß ich alles um mich herum. Unbewusst begann ich mich von Ayana zu distanzieren und kümmerte mich mehr um meine Noten als um meine einzige Freundin. Das Lernen wiederum führte zu einem neuen Titel in der Klasse und ich wurde unbeliebter denn je. Selbst Ayana schien nervöser in meiner Gegenwart zu sein und ich bemerkte, dass sie ihre Pause immer öfter bei der Shalyn- Clique verbrachte. Wütend darüber, dass sich meine „beste Freundin“ scheinbar über ihren „Streber-Freund“ Miljan schämte, ignorierte ich sie nun völlig und geriet immer mehr in eine Einsamkeit.



Kapitel 3

Hetzjagd

Hetzjagd

Der Geruch von frischgebackenen Plätzchen drang bis in mein Zimmer und weckte mich. Wie jedes Jahr, kurz vor Weihnachten, arbeitete meine Mutter bereits am frühen Morgen, um mich und meine Schwester mit Weihnachtsgebäck zu überraschen. Bei diesem Gedanken fiel mir ein, dass in zwei Tagen Heiligabend warme Weihnachtsferien rückten also näher. Als ich auf den Flur trat, kam mir meine Mutter auch schon entgegen. Mit der rechten Hand umklammerte sie ein Papiersäckchen, das sie mir im nächsten Moment entgegen hielt.

„Kannst du die Ayana bringen? Sie isst sie doch so gern!“ „Nee, kann ich nicht. Wir haben keinen Kontakt mehr.“ Sie schaute mich aus einer Mischung aus Mitleid und Verblüffung an. Dann sagte sie: „Du kannst ihr es ja trotzdem geben, vielleicht nimmt sie es ja an.“

Sie stellte das duftende Säckchen auf meinen Schreibtisch, so dass man beim betreten des Zimmers direkte Sicht darauf hatte. Ich schaute es kurz an und verlies dann den Raum, um mich fertig zu machen.

Als ich bei der Schule ankam, war alles wie ausgestorben. Wo normalerweise Gruppenweise Mädchen standen, auf ihre Kolleginnen wartend, hielt sich heute niemand auf. Wo sich sonst lärmende Jungs verprügelten, war es mucksmäuschenstill. Die Lanceboards standen alle da, also konnte keine Epidemie ausgebrochen sein. Als ich Richtung Brunnen ging, hörte ich langsam aufgeregtes Stimmengewirr, das, wie ich daraufhin feststellte, durch die von mir gesuchten Mitschüler entstand. Sie standen eng zusammen, mir den Rücken zugewendet, und schienen sich über etwas zu unterhalten, was vor ihnen lag. Neugierig versuchte ich einen Blick davon zu erhaschen, kam jedoch nicht gegen die Masse von Schülern an und wurde jedes Mal wieder nach hinten geschoben. Als ich zum 5ten mal wieder weggeschubst wurde, fluchte ich auf und bekam von meinem hochgeschätzten Mathelehrer eine Strafe aufgebrummt. Ein Krankenwagen fuhr an und die Ursache des Wirrwarrs wurde eingeliefert. Demnach wusste ich wenigstens, dass es ein Mensch war, der für so viel Aufruhr sorgte.

Was war wohl passiert?

In Gedanken versunken schritt ich die Treppe hoch und betrat das Klassenzimmer, indem man in diesem Moment eine Unruhe spüren konnte. Viele meiner Klassenkameraden saßen diskutierend in Grüppchen beieinander und ich konnte am anderen Ende des Klassenzimmers Ayana, Devin und ein paar andere Jungen und Mädchen neben dem Lavabo stehen sehen. Neugierig ging ich zu ihnen und platzierte mich mit kleinem Abstand neben Ayana, die daraufhin zur Seite rutschte. Einige Mädchen rümpften bei meinem Anblick die Nase und stolzierten geraden Schrittes davon, um einer anderen Gruppe Gesellschaft zu leisten. Devin schaute kurz unzufrieden, dann setzte er das wohl soeben Gesagte fort: „Auf jeden Fall muss es uns Schüler ja nicht kümmern. Wir sollten uns sogar freuen, Englisch fällt so für 'ne ganze Weile aus...“

„Was ist eigentlich passiert?“, fragte ich in die Runde, worauf ich missbilligende Blicke erntete. Alva flüsterte ihrer Freundin zu, ob sie nicht auch von hier verschwinden sollten, doch Ayana gab mit selbstverständlicher Miene Antwort: „Unser Englischlehrer ist niedergeschlagen worden. Man hatte ihn vorhin weggebracht. Man weiß noch nicht, wer es war, doch es sind Fußspuren gefunden worden. Mehr wissen wir noch nicht.“

Bevor ich mehr fragen konnte, klingelte die Schulglocke und unsere Geschichtslehrerin kam in das Klassenzimmer. Während der ganzen Stunde verlor sie kein Wort über den frühen Vorfall. Weitere Informationen bekam ich auch an dem restlichen Vormittag nicht. Ayana war nicht aufzuspüren und einen der anderen zu fragen, traute ich mich nicht.

Zuhause schloss ich mich in meinem Zimmer ein und drehte Weihnachtsmusik auf. Ich hatte keinen der neuen lemp-0.9, sondern nur einen alten CD-Player. Weihnachtsmusik hörte ich nur, aufgrund der Schwierigkeiten die man heutzutage hatte, alte CDs aufzutreiben, und nicht, wie meine Klassenkameraden fälschlicherweise annahmen, weil ich ein leidenschaftlicher Weihnachtsmusikhörer war. Ich hatte es mir soeben auf meinem Bett gemütlich gemacht, als meine Mutter an die Zimmertür klopfte und mir verkündete, jemand wolle mich erreichen. Ich schloss die Tür auf und folgte meine Mutter ins Wohnzimmer, während ich mir darüber Gedanken machte, wieso sich jemand die Mühe machte, mich anzurufen. Bereits auf der Treppe hörte man das aufdringliche Piepsen des TechZ-26, das einem über eine Gesprächsanfrage kundgab. Um zu vermeiden, dass ein privates Gespräch nicht privat blieb, setzte ich den schalldichten Helm auf. Dann drückte ich auf den roten Knopf. Zu meiner Überraschung und gleichzeitigen Enttäuschung tauchte Ayanas Kopf auf dem Bildschirm auf. Sie machte eine ernste Miene und begann sofort- ohne viel Drumherum- mit dem Wesentlichen:

„Ich möchte mich mit dir aussprechen. Sei bitte um 19.45 Uhr bei der Turnhalle.“

Damit verabschiedete sie sich und ließ mich überaus verwirrt vor dem schwarzen Bildschirm zurück. Was hatte das zu bedeuten? Sie drückte sich doch sonst nicht so kurz gebunden aus. Normalerweise lies sie sich Stunden mit dem eigentlichen Gespräch Zeit. Doch dann fiel mir ein, dass unser Kontakt zerbrochen vor meinen Füßen lag und ich mich nicht einmal dazu bewegen konnte, ihn zu reparieren. Plötzlich fühlte ich die Einsamkeit, auf die ich so lange nicht achten wollte und ich begann Ayana fürchterlich zu vermissen. Wieso hatte ich die einzige Freundin, die ich je hatte, in voller Gleichgültigkeit vergrault?

Ich stürmte mein Zimmer, suchte, fand anschließend das Säckchen und öffnete es. Verschiedene Weihnachtsplätzchen lagen darin. Ich probierte eines, verschloss dann zufrieden wieder das Säckchen und packte es in meine Tasche. In diese lies ich ebenso mein Mobile-TechZ fallen, dann informierte ich kurz meine Mutter über mein Vorhaben und machte mich auf, zur Turnhalle.

Kühler Nebel hing in der Luft, der Dämmerung war bereits eingebrochen. Die Strasse zur Schule war wie ausgestorben, ganz untypisch für den sonst so befahrenen Weg. Schon von weitem konnte ich Ayanas Silhouette erkennen, sie wartete auf der Treppe zur Turnhalle auf mich. Zögernd begrüßten wir uns und wir überquerten das Schulhausareal, wie wir es vor dem Unterricht immer taten. Während unseres Ganges klärte sie mich über den gestrigen Vorfall auf und erzählte mir, was sie sonst noch herausgefunden hatte:

„Der Englischlehrer wurde erst in der Frühe gefunden, nachdem er etwa vorgestern Abend niedergeschlagen worden war. Man weiß noch nicht genau, wer es war, doch im frischen Schnee wurden Fußabdrücke gefunden, die darauf hinweisen, dass der Lehrer mit jemandem gestritten haben muss, der ziemlich große Füße hat. Dieser jemand ging nach dem Streit in diese Turnhalle.“

„Und warum ausgerechnet in die Turnhalle und nicht in irgendwelche Wägen?“, wunderte ich mich. Ayana antwortete rasch, als ob die nur auf diese Frage gewartet hätte: „Das habe ich mich auch gefragt und mich beim Hausmeister erkundigt, was es denn da unten so interessantes gäbe.“ „Und was gibt es da unten so interessantes?“

„Der Generator und das TechZ, das alles kontrolliert. Zumindest alles, was irgendwie elektronisch läuft.“

„Die Kaffeemaschinen der Lehrer zum Beispiel?“ „Ja, und auch die Wasserhähne.“ „Die Wasserhähne?“, wiederholte ich verwundert.

„Ja, seit etwa 2 Jahren sind sie ebenfalls am Technischen Zentrum angeschlossen. So können wir ja auch per Knopfdruck entscheiden ob an oder aus, ob warm oder kalt. Erinnerst dich das nicht an etwas?“

Mir fiel die Auseinandersetzung zwischen Herrn Oberwelten und dem äußerst eigenwilligen Wasserhahn wieder ein:

„Der Wasserhahn im Schulzimmer? Vor ein paar Monaten?“, fragte ich nach.

„Genau! Der Hausmeister meinte, so etwas wäre schon möglich, wenn es eine Irritation im Stromkreis gäbe.“

„War es vielleicht auch der Mann mit den großen Füßen?“

Ayana zuckte nur mit den Schultern, als wir bei den Pingpongischen ankamen und uns auf einer der daneben stehenden Bänke gemütlich machten. Ich begann in meiner Tasche zu kramen und hielt ihr dann das Papiersäckchen entgegen, welches sie mit großer Begeisterung annahm. „Meine Lieblingsweihnachtsplätzchen! Danke, Miljan!“, und nach einer kurzen Umarmung steckte sie die Plätzchen in ihre Handtasche, konnte jedoch nicht widerstehen, eines herauszunehmen und genüsslich anzunagen.

„Ayana?“, setzte ich an. „Ist zwischen uns wieder alles in Ordnung? Ich meine, macht es dir nichts mehr aus, mit einem wie mir befreundet zu sein?“

„Wann hat es mir je was ausgemacht, mit dir befreundet zu sein?“ forschte Ayana nach.

Ich erinnerte sie kurz daran, wie sie mich für die Shalyn- Clique im Stich gelassen hatte, in der Zeit in der ich wie ein Verrückter gelernt hatte. Sie schüttelte nur den Kopf und entgegnete: „Du warst es doch, der sich mir gegenüber seltsam verhalten hatte. Du hast mich völlig ignoriert, mir nicht einmal zugehört. Nach einer Weile hast du mich sogar regelrecht angeschnauzt.“

Sprachlos nahm ich ihre Behauptungen entgegen und überprüfte selbst mein Verhalten in den letzten Monaten. Sie hatte Recht. Im Glauben, sie würde sich meiner wegen schämen, hatte ich mich ihr gegenüber Wochenlang respektlos verhalten, wer würde da nicht verschwinden? Eigentlich verdiente ich es sogar einsam und abgeschnitten zu sein. Ich wollte mich für mein Verhalten entschuldigen, doch Ayana fiel mir ins Wort: „Miljan, schau mal da hinten!“

Irritiert von ihrem entsetzten Gesichtsausdruck folgte ich ihrem Blick und bemerkte einen verwahrlost aussehenden Mann, der soeben zaghaft aus der Turnhalle schlich. Scheinbar war er sich unserer Anwesenheit nicht bewusst und obwohl ich bereits ahnte, dass er es war, richtete ich meinen Blick auf seine Schuhe. Wie es mir bereits schwante, hatte er ziemlich große Füße und auch seine ganze Erscheinung passte in das Bild eines Lehrerüberwältigenden Missetäters. Natürlich konnte ich mich auch irren und einen harmlosen Passanten verdächtigen. Doch was hatte ein harmloser Passant um diese Zeit in einer unserer Turnhallen zu suchen? An Ayanas Gesichtsausdruck merkte ich, dass ihr ähnliches durch den Kopf ging, sie jedoch sicher war, dass er kein harmloser Besucher war. Wir glitten vorsichtig von der Bank und wollten uns aus seiner Sicht bewegen, doch just in diesem Moment, wahrscheinlich durch unsere Bewegung, nahm er uns wahr. Ein paar Sekunden starteten wir uns an- er erschrocken, wir entsetzt. Mir kam es vor, als würde die Zeit für einen Moment anhalten, dann ging alles ganz schnell. Mit einer erschreckenden Geschwindigkeit kam er mit kalter Miene auf uns zu. Ayana packte mich am Ärmel und zog mich um die Ecke, dann rannten wir gemeinsam um das Haus. Ein paar Mal drohte ich auf dem glatt getrampelten Schnee auszurutschen, doch noch während meinem Fall schritt ich weiter und war innerhalb weniger Sekunden wieder auf den Beinen. Wir hörten die schweren Schritte hinter uns, es kostete ihm Mühe uns einzuholen. Ayana war schon immer eine ausgezeichnete Langstreckenläuferin gewesen und auch ich konnte durch die vielen Runden im Sportunterricht so einiges aushalten.

Wir rannten um das komplette Gebäude herum, mehr fiel uns in diesem Moment nicht ein. Am Schulhausplatz hatten wir jedoch verschiedene Pläne. Während Ayana Richtung Strasse lief, zog es mich in der Eile zu unserem Gebäude. Zeit zum umkehren hatte ich nicht und noch während ich gegen die große Türe drückte, beschimpfte ich mich in Gedanken dafür. Wenn er mich verfolgen sollte, saß ich in der Falle, so groß das Schulhaus auch war. Ich warf einen Blick zurück, konnte allerdings unseren Verfolger nicht sehen. War er, wie ich, auf dem schlüpfrigen Schnee ausgerutscht? Ich nutzte die Chance, um unbemerkt das Gebäude zu betreten, doch gleichzeitig hatte ich große Angst um Ayana.

Der Flur war stockdunkel. Ich suchte kurz nach dem Lichtschalter, bis mir einfiel, dass ihn das anlocken könnte. Eilend überquerte ich den Korridor und überlegte, wo man am besten auf den geeigneten Zeitpunkt zur Flucht warten könnte. Unschlüssig blieb ich vor der Treppe stehen. Nach oben? Falls er mich dort entdecken sollte, würde ich mich in einer Sackgasse befinden.

Die Eingangstüre quietschte und langsame schwere Schritte waren zu hören. Wer es auch war, Ayana oder unser Verfolger, der war sehr darauf bedacht, leise, fast schleichend, zu gehen. Reflexartig hastete ich aufwärts, nahm zwei Stufen auf einmal, vergaß den Lärm, den ich dabei machte. Mein Herz raste, als ich panisch die Klassenzimmertür öffnete und, so leise wie möglich, wieder schloss. Dann durchquerte ich den Raum zu der Türe, die die Verbindung zu einem anderen Schulzimmer war. Zu meiner Überraschung war sie ungeschlossen. Ich glitt hindurch und hörte noch, wie der Raum rechts der Treppe geöffnet wurde. Dann lies ich die Tür ins Schloss fallen.

Nach Ayana suchend rannte ich Richtung Fahrradständer. Es war ein Leichtes gewesen, meinen Verfolger abzuschütteln, der die Türe scheinbar gar nicht beachtet hatte. Von dem Zimmer dahinter aus, konnte man ohne weiteres zur zweiten Treppe gelangen, die zum Haupteingang führte. Ich stellte ihn mir nun vor, mühsam von Zimmer zu Zimmer schreitend, ohne die Aussicht, mich wirklich zu finden. Noch während dieser Vorstellung, begegnete ich Ayana, wie sie Treppen von der, sich bei dem Fahrradständer befindenden, Turnhalle hinunter stieg. Nach dem ich ihr freudestrahlend von meinem Entwischen berichtet hatte, erzählte sie mir, wie sie sich in der Mädchentoilette der Turnhalle eingeschlossen hatte.

„Ayana, ich denke kaum, dass er die Damentoilette nicht betreten hätte, nur weil es eine *Damentoilette* ist.“, lachte ich. Wir hatten uns hinter einem der Häuser verkrochen und warteten nun auf die von Ayana verständigte Polizei.

„Hatte ich auch nie angenommen.“, giffete Ayana zurück, musste dann jedoch auch selbst lachen. Wir erholten uns von der Flucht und waren froh, als schließlich die Polizeiwagen einfuhren. Nach kurzem Suchen fanden sie unseren Verfolger, der bereits ahnte, dass wir entkommen waren, und sich deshalb wieder auf den Weg Richtung Turnhalle begeben hatte. Mittlerweile wurde er, nach einem jämmerlichen Fluchtversuch, von einem Polizisten abgeführt. Unser Verfolger stellte sich als der gesuchte Strafgefangene heraus, der vor Monaten in den Nachrichten erwähnt wurde. Wie sich herausstellte, hielt er sich die ganzen Wochen in einem unbenutzten Lagerraum der Schule versteckt. Nach dem wir erstmals von unseren geschockten Eltern eine Standpauke ertragen mussten, erlebte ich in der Schule eine persönliche Überraschung. Die Schüler behandelten den gleichen Loser, den sie gestern noch verspottet hatten, heute plötzlich als den Held des Tages. An der über mich herein gebrochenen Beliebtheit hatte ich natürlich schnell gefallen gefunden, doch nach einer Weile wurde mir bewusst, dass es an der Zeit war, mich zu ändern. Die plötzliche Beliebtheit war zwar schön, doch gleichzeitig falsch, denn sie kam von außen. Ich fühlte mich nicht anders.

Ich musste aufhören, in mir ein Opfer zu sehen, welches den anderen das Recht gibt, mich als dieses zu behandeln. Ich hatte ein Ziel...